

0995

Johann Jacob Schefer
JAKOBUS-PREDIGTEN
St. Gallen 1934-38
26 Predigten über den Jakobus
einundzwanzigste Predigt
Jakobus 5, 1-6



CHURCH DOCUMENTS

by Peter Sgotzai

JAKOB SCHEFER
JAKOBUS-PREDIGTEN

26 PREDIGTEN
ÜBER DEN JAKOBUSBRIEF

ST. GALLEN 1934-38

EINUNDZWANZIGSTE PREDIGT
ÜBER JAKOBUS 5, 1-6

Der vorliegende Text
ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

© CHURCH DOCUMENTS
PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN
. BEERFELDEN JUNI 2004 / S9907

PREDIGT ÜBER JAKOBUS 5, 1-6

Priester Jakob Schefer
St. Gallen, 1938

„Wohlan nun, ihr Reichen, weinet und heulet über euer Elend, das über euch kommen wird!

Euer Reichtum ist verfault, eure Kleider sind mottenfräßig geworden.

Euer Gold und Silber ist verrostet, und sein Rost wird euch zum Zeugnis sein und wird euer Fleisch fressen wie ein Feuer. Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen.

Siehe, der Arbeiter Lohn, die euer Land eingeerntet haben, der von euch abgebrochen ist, der schreit, und das Rufen der Ernter ist gekommen vor die Ohren des HErrn Zebaoth.

Ihr habt wohlgelebt auf Erden und eure Wollust gehabt und eure Herzen geweidet am Schlachtttag.

Ihr habt verurteilt den Gerechten und getötet, und er hat euch nicht widerstanden.“

Diese Worte des heiligen Jakobus stehen noch unter demselben Titel, wie die in den letzten vier Predigten betrachteten Worte des vorigen, des vierten Kapitels. Es handelt sich um das Trachten des natürlichen Menschenherzens nach den vergänglichen Dingen; es handelt sich um die Freundschaft mit der in Feindschaft gegen Gott verharrenden Welt, um das Trachten nach dem, das auf Erden ist, unter Vernachlässigung dessen, das droben ist, wo Christus ist. Es handelt sich um die Forderung der Buße, der Umkehr von diesem abgöttischen Trachten und zur Demütigung vor Gott. St. Jakobus kämpft da gegen den Hochmut des natürlichen Menschenherzens; und da er wohl weiß, wie viele Menschen darin befangen sind, ohne es zu erkennen, zählt er eine ganze Reihe von Beispielen auf, in denen sich dieser Hochmut zu äußern pflegt. Eine Äußerung dieses Hochmuts ist es, wenn Menschen sich untereinander verunglimpfen, einander richten, wenn sie in selbtherrlicher Sicherheit Pläne machen auf Jahre hinaus, als wären sie die Herren ihres Lebens, das doch nur ist wie ein Dampf, der schnell vergeht.

Der verlesene Text unserer heutigen 21. Jakobi-predigt wendet sich gegen den gottesvergessenen, fre-

velhaften Hochmut, in welchem der Mensch, unbekümmert um den Willen Gottes und um Sein Gericht, einem schwelgerischen Genussleben huldigt, sogar ohne Rücksicht darauf, dass andere dadurch ins Elend geraten.

Wir haben es bereits gehört, wie St. Jakobus daherfahren kann in seiner Rede, dass sie sich anhört wie Sturmwind und Donnerrollen - das war im 3. Kapitel, wo es sich um den Missbrauch der Zunge handelt. Nie sind gewaltigere Worte gegen die gott- und lieblosen, schwelgenden und prassenden Reichen niedergeschrieben worden, als hier in der Epistel des heiligen Jakobus, aber ebenso gewaltige finden sich in den Weissagungen der Propheten des Alten Bundes, z.B. bei Jes. 5, 8 ff: „Wehe denen, die ein Haus ans andere ziehen und einen Acker zum andern bringen, bis sie das ganze Land besitzen. Wehe denen, die des Morgens frühe auf sind, sich des Saufens zu befleißigen und sitzen bis in die Nacht, dass sie der Wein erhitzte und haben Harfen, Psalter, Pauken, Pfeifen und Wein in ihrem Wohlleben und sehen nicht auf das Tun des HErrn. Daher hat die Hölle den Schlund weit aufgesperrt und den Rachen aufgetan ohne Maß, dass sie hinunterfahren beide, ihre Reichen und Fröhlichen, ihre Herrlichen und der Pöbel.“

Ähnliche Worte finden sich auch bei Jer. 22, 13: „Wehe dem, der sein Haus mit Sünden baut und seine Gemächer mit Unrecht, der seinen Nächsten umsonst arbeiten lässt und gibt ihm seinen Lohn nicht.“ Und wir wollen nicht sagen, eine solche alttestamentliche Rede gehörte doch eigentlich nicht mehr ins Neue Testament hinein und schon gar nicht in einen Brief des Bischofs von Jerusalem an die christlichen Gemeinden aus den Geschlechtern Israels.

Wir wollen nicht denken, der hl. Jakobus habe hier ein wenig vergessen, wes Geistes Kind er sei, sondern wollen uns daran erinnern, dass uns bei Lukas 6 auch von unserem HErrn Jesus Christus ganz ähnliche Worte überliefert sind: „Wehe euch, ihr Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin! Wehe euch, die ihr voll seid, denn euch wird hungern! Wehe euch die ihr hier lachtet, denn ihr werdet weinen und heulen!“ Wir dürfen also dem Ernst der Strafandrohungen in unseren Textworten nichts abbrechen, sondern müssen sie sagen lassen, was sie sagen, und nicht nur im Blick auf andere, sondern auch im Blick auf uns selbst. Und dies, trotzdem der hl. Jakobus gar nicht daran gedacht hat, dass unter den Lesern und Hörern seiner Epistel zu jener Zeit solche Reichen sein könnten. Bei allen scharfen Worten, die er weiter vorn gebrauchte, hat er merken lassen, dass er es mit solchen zu tun habe, die trotz allem seine Brüder sei-

en im Glauben und dass er die bei weitem nicht etwa aufgegeben habe, sondern sie nur zur Buße ermahnen und dabei noch trösten wolle: „Nahet euch zu Gott, so nahet Er sich zu euch!“

Die Menschen aber, von denen er in den ersten sechs Versen seines fünften Kapitels redet, diese Reichen und Gewaltigen, zählt er offenbar nicht zu der Christengemeinschaft; denn er setzt sie im 7. und den darauffolgenden Versen, die wir - so Gott will - in der nächsten Predigt miteinander betrachten wollen, mit den Brüdern in offenbaren Gegensatz als solche Leute, wie er sie schon im 2. Kapitel geschildert hat, die an den Gliedern der Christengemeinden Gewalt üben, sie vor Gericht ziehen, ja auch den heiligen Namen lästern, der über ihnen genannt ist, und damit ja genügend bekunden, dass sie keine Christen sind. Es sind dieselben Reichen und Mächtigen, die auch der HErr Jesus Christus mit Seinen Weherufen gemeint hatte.

Wie die Drohreden der alten Propheten Israels gegen auswärtige Völker als Bedrücker Israels, so sollten diese Gerichtsworte gegen die Bedrücker ein Trost sein für die armen Bedrückten - ihnen sagen, die Bedrückung werde einmal ein Ende nehmen; der HErr werde zu Seiner Zeit für die Bedrückten eintreten. Aber die Worte sollen auch den Christgläubigen

eine ernstliche Warnung und Mahnung sein, sich vor dem Geist zu hüten, der diese Bedrücker beherrscht. Das haben denn auch schon die ersten Jünger des HErrn aus Galiläa wohl gemerkt, darum nickten sie nicht etwa bloß zustimmend zu den Reden, die Jesus an die Begegnung mit dem reichen Jüngling knüpfte, sprechend „Ein Reicher wird schwerlich ins Himmelreich kommen“, ja, Ich sage euch, es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr gehe, denn dass ein Reicher ins Reich Gottes komme.“

Obwohl sie ja alle arm waren, entsetzten sie sich doch über diese Worte sehr und sprachen: „Ja, wer kann denn selig werden?“ Sie waren nicht reich, aber sie wussten, dass jedes Menschenherz, und auch unter ihnen nicht nur das Herz dessen, der den Beutel hatte, seinen Haken hat, mit dem es leicht an den Dingen dieser Welt hängen bleibt. Und das lasst auch uns bedenken bei der Betrachtung der Worte St. Jakobi, mit denen er Schuld und Schicksal der bösen Reichen und Mächtigen dieser Welt schildert - bedenken, dass auch unsere Herzen von Natur eine wohl zuweilen verborgene, aber tiefe Neigung zu den vergänglichen Gütern dieser Welt haben.

Und während es sich zu Jesu und Jakobi Zeiten nur um solche Reiche und Gewaltige handelte, die als Außenstehende an den Gliedern der Christengemein-

de Gewalt übten, so müssen sich heutzutage, wo man in dem äußerlichen Verband der Christenheit ohne eigenes Zutun hineinkommen kann, gar viele Getaufte von dem „Wehe“ Jesu Christi und Seines Knechtes Jakobus wider die Reichen und Gewaltigen betroffen fühlen. In Zeiten und Ländern, wo die verweltlichte Kirche selber am meisten nach Besitz und Macht strebte, waren und sind es sogar ihre Vertreter, Äbte und Bischöfe, die „ein Haus ans andere ziehen und einen Acker zum andern bringen, bis sie das Land allein besitzen“, und auf welche auch die anderen Anklagen zutreffen: „Sie lassen arbeiten ohne Lohn, nämlich durch Leibeigene, und nachdem es solche nicht mehr gibt, um gar geringen Lohn durch besitzlose Bauern, in deren Hütten die Not beständiger Hausgenosse ist. Es gibt in der Christenheit heute noch solche, wie sie der hl. Jakobus zeichnet: „Siehe, der Lohn derer, die für euch gearbeitet haben, den ihr abgebrochen, d.h. verringert, darniedergehalten habt, schreit zum Himmel, und sein Rufen ist zu den Ohren des HErrn Zebaoth gedrungen.“

Es sind heute und schon lange in den Reihen der Getauften aller Länder ganz genau dieselben Leute, die der hl. Jakobus in unseren Textworten schildert, die aber zu seinen Zeiten außerhalb der Christengemeinde waren. Es sind die, die da wohl wüssten Gutes zu tun, tun es aber nicht, sondern pflegen sich

selbst und lassen sich pflegen, lassen sich's wohl sein, vergessen in stolzer Vermessenheit, dass auch sie Erde sind. Ihr ganzes Sinnen und Trachten ist darauf gerichtet, ihre gewinnsüchtigen, machthungrigen Pläne auszuführen; ihr Reden und Handeln lässt nichts davon merken, dass es für sie einen HErrn im Himmel gibt.

Es wäre Unrecht, wenn man es nicht sagen wollte, und es ist eine Freude, es zu sagen, dass es in allen Ländern auch reiche Leute gibt, die ein warmes Herz und eine offene Hand für die Armen haben, und dass namentlich auch in unserem Lande (gemeint ist die Schweiz) viel für Arme und Verlassene geschah und geschieht. Ein Chronikschreiber hat z.B. bei der Aufzählung dessen, was zu seiner Zeit in der Gemeinde für die Armen getan wurde, alles zusammengefasst mit den Worten: „Herisau, du bist gut!“ und Lavater hat gesagt: „Zürich, deine Wohltaten erhalten dich!“ Heutzutage geschieht für die Besserung der Lage der Besitzlosen noch vielmehr als damals. Aber neben den guten gibt es immer noch böse Reiche und Gewaltige, auf welche das Bild, das der heilige Jakobus in unserem Text entworfen hat, Zug für Zug passt. Wir brauchen nicht einmal über die Grenzen unseres Landes hinaus nach jenen Ländern zu sehen, wo die Gegensätze noch schroffer sind als bei uns, wo, wie in rumänischen Städten, im Vorderhaus ein Mann

wohnt, der Millionen einnimmt im Jahr und an einem Abend Tausende fliegen lässt in raffinierter Genussucht, während im Hinterhaus das hohläugige Elend kauert; wo in einer Straße der Luxus sich breit macht, während nur um die Ecke herum der gemeine Hunger nach genießbaren Abfällen sucht. Wir brauchen nicht einmal zu lesen, was noch vor etwa 12 (75) Jahren in einem deutschen Kongress über die Lage der Heimarbeiter mitgeteilt wurde, von Arbeitszeiten für Sonn- und Werktag bis und über 16 Stunden und von Stundenlöhnen für Männer bis zu 7 Pfennigen herab, für Frauen bis zu 5 und für Kinder bis zu 2 Pfennigen herab. Aber man beruhigt sich gerne dabei, dass die Gegensätze bei uns nicht so krass seien, und man denkt an Leute, die durch Trägheit, Putzsucht, Liederlichkeit und Trunksucht sich selbst ins Elend hineinbringen, und man sagt, wenn sie arbeitsamer und solider wären, könnten sie in ganz ordentlichen Verhältnissen sein; sie seien selber schuld an ihrer schlimmen Lage; wollten es andere so treiben wie sie, so hätten sie auch nichts, und man müsste auch sie unterstützen. Man denkt an schlimme Erfahrungen, die man mit Arbeitslosen oder mit solchen gemacht hat, die man beschäftigte, an gar schlimme Erfahrungen mit Unterstützten und solchen, denen man Kredit gegeben hat.

Nun sind ja gewisse Leute gleich bereit, den Verhältnissen an allem Schuld zu geben und sagen: „Der Trinker trinkt aus Kummer und Not, auch der Verbrecher handelt aus Not; man brauche bloß die Armut zu beseitigen, so habe man damit die Quelle der Laster und der Verbrechen, überhaupt der Sünde, verstopft. Ganz falsch ist diese Behauptung ja nicht, sie ist aber auch nur zu ganz kleinem Teil richtig; denn dieselben Leute, welche sie aufstellen, sehen ja gerade bei den Gutsituierten, bei den Reichen, lauter Unrecht, also schaffen gute Verhältnisse an sich noch lange keine guten Menschen.

Man kann es sehr schön haben und die auserlesensten Dinge genießen, und dabei ein sehr schlechter Mensch sein. Der römische Kaiser Nero, unter welchem der heilige Paulus hingerichtet wurde und viele andere Christen Furchtbares erlitten haben, und noch viele andere Reiche und Gewaltige der alten und der neueren Zeit haben dafür schlagende Beispiele geliefert, dass das Guthaben, überhaupt die äußeren Verhältnisse an sich, den Menschen nicht gut machen. Man kann auch bei aller wissenschaftlichen Bildung, sogar als Theologe ein schlechter Mensch sein. In ganz denselben glänzenden oder ärmlichen Verhältnissen gibt es Edelmenschen und Rohlinge; in ganz denselben Verhältnissen widersteht der eine den mit den Verhältnissen verbundenen Versuchungen

sieghaft, während der andere sich gehen- und treiben lässt, gleitet und in die Tiefe versinkt.

Man muss der Lehre, die alle Schuld aus dem Menschen heraus und auf die Verhältnisse weist, das Wort des heiligen Jakobus entgegenhalten: „Ein jeglicher wird versucht, wenn er von seiner eigenen Lust gereizt und gelockt wird.“

Den Entscheid gibt immer etwas in uns und nicht etwas außer uns. Und die Erziehung, die Stärkung dessen, das in uns die Entscheidung zum Guten geben kann, ist viel wichtiger, als die Verhältnisse außer uns. Während wir die feige und unwahre Anschauung, die alle Schuld anderswo, nur nicht bei sich selbst sucht, zurückweisen, während wir behaupten, dass viel öfter die Sünde Ursache, und Not, Unglück, Elend und Verkommenheit Folgen der Sünde sind, wollen wir nicht aufhören, uns immer wieder zu prüfen, ob wir uns nicht irgendwie mitschuldig machen an der Not anderer, wozu uns die Apostel das Gebet gegeben haben: „Gib uns Deinen Segen für alles, was wir besitzen, und verleihe, dass wir uns am Nötigen genügen lassen und unsere Tage in Ruhe und Frieden zubringen. Sei mit allen, die an ihr Tagewerk gehen bis an den Abend, und erquicke ihre Herzen durch den Ertrag ihrer Arbeit. Verleihe den Reichen Gnade, dem Arbeiter den ihm gebührenden Lohn mit

willigem Herzen zu reichen und gegen die Dürftigen mildtätig zu sein. Bewahre die Armen vor Unterdrückung und verleihe ihnen ein geduldiges und zufriedenes Herz.“

Die Augen vor den Missständen zu verschließen, die Schuld bei den anderen zu suchen, die Dinge gleichgültig oder hoffnungslos gehenzulassen, ist nicht Sache der Jünger Jesu; bei ihnen soll der ganze Christus der Evangelien zu Worte kommen. Er hat viel von Reich und Arm geredet, und Seine Stellung zum Reichtum und Seine Meinung von den Pflichten der Reichen mit großer Deutlichkeit kundgetan; aber man hat in der Christenheit oft vorgezogen, sich über dunkle Stellen zu streiten, anstatt vor allem Seine klaren Worte zu befolgen. Man riss sehr oft ein einzelnes Wort heraus und gelangte so zu Einseitigkeiten. Man hat Jesum zum Bettelmönch gestempelt, und ein Leben in selbsterwählter Armut als das wahre christliche Leben dargestellt. Von anderer Seite hat man ihn zum Feind aller Reichen und zum Führer der unterdrückten Massen erklärt. Man hat Sein Wort an den reichen Jüngling, der ihm nachfolgen wollte: „Dann verkaufe, was du hast und gib's den Armen“, als allen gültig und die Christen, die es nicht tun, als Heuchler erklärt. Jesus hatte auch Jünger, Freunde, treue Anhänger, von denen Er solches nicht verlangte. Gott hat auch nur den Abraham, nicht alle Patri-

archen des Alten Bundes geprüft, ob er Ihm seinen Sohn opfern würde.

Gegenüber der im Judentum weitverbreiteten Ansicht, dass der Reichtum ein Zeichen besonderer göttlicher Gnade sei, hat Jesus gelehrt, dass er große Gefahren und Verantwortung mit sich bringe, dass es gefährlich ist, reich zu sein, noch gefährlicher, reich zu werden und am gefährlichsten, reich werden zu wollen. Wo die Liebe zum Besitz in ein Herz einziehe, da ziehe das Verderben ein. Darum will Jesus das Trachten nach irdischen Gütern in den Menschen zurückdrängen durch das Trachten nach dem Reich Gottes. Und wo der Mammon ein Hindernis wird zum Halten Seiner Gebote, da verlangt Jesus Verzicht und Entsagung. Wo der kundige Arzt erklärt: „Dieses kranke Glied wird den ganzen Leib verderben, wird den Tod herbeiführen, wenn es nicht sogleich amputiert wird“, da kann nur ein Tor sich gegen die Operation auflehnen.

Es gibt nicht nur einzelne Menschen, die dem Trachten nach himmlischen Dingen abgeneigt und dafür von großer Geldliebe besessen sind, sondern es gibt auch Zeiten, in denen die Menschheit mehr, und andere Zeiten, in denen sie weniger Interesse für's Himmlische oder für's Irdische hat. Es gibt Zeiten der geistlichen Erweckung und Zeiten des geistlichen

Niedergangs, der großen Versuchungen. So zum Beispiel haben einst die Thesen Luthers, die er an die Türe der Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen hat und die Botschaft von der Gerechtigkeit aus dem Glauben die Herzen der halben Christenheit höher schlagen lassen, während man sich in unseren Tagen vielmehr für die Börsenkurse interessiert. Die neue Zeit hat gegenüber dem Mittelalter ja viel Gutes gebracht; wer wollte es leugnen, aber auch das ist wahr, dass sie in erschreckender Weise im Banne des Geldes steht, und dass der Geldstandpunkt von der Mehrzahl unserer Zeitgenossen als der einzig richtige angesehen wird. Man lässt sich ganz beherrschen von der Frage nach materiellem Gewinn und Nutzen; man lässt sich hetzen vom Streben nach Geld und nach all den Dingen, die für Geld zu haben sind. In solchem Grund aber wachsen stachelige Gewächse und Sträucher mit harten Dornen und giftigen Früchten. Der Mammon macht die Herzen hart und die Gewissen unempfindlich und die Menschen gleichgültig gegen Gottes Gebote. Um des Geldes willen wird schwer gelogen und betrogen; um Gewinnes willen werden erbitterte Kriege geführt; um Geld und Geldeswert ist Feindschaft und Prozess zwischen Nachbarn und Streit zwischen Familiengliedern.

Es ist von Geistlichen der evangelischen Kirchenabteilungen schon oft die Frage aufgeworfen

worden, ob Gott nicht Männer erwecken möchte, die in den ungeheuren Fragen und Schwierigkeiten des volkswirtschaftlichen Lebens Lösungen brächten, die für alle christlichen Völker eine Befreiung bedeuteten, wie die Reformation in anderer Hinsicht eine Befreiung war - Männer, welche die Christenheit wieder suchen lehrten, was droben ist, und sie lehrten den HErrn zu ehren mit den Gütern der Erde. - Solche Männer hat Gott aber der Christenheit vor 100 (jetzt 167) Jahren gesandt; sie hat sie nur nicht angenommen, hat nicht auf sie gehört. Hätte die Kirche die Apostel des Endes angenommen, sich von ihnen lehren und Gottes heiligen Altar in ihren Tempeln wiederherstellen lassen, wenn sie das Wort befolgt hätte: „Bringet die Zehnten ganz in Mein Schatzhaus, und prüfet Mich hierin, spricht der HErr Zebaoth, ob Ich euch nicht des Himmels Fenster auf tun werde und Segen herabschütten die Fülle“, dann wären alle jene Fragen im Frieden gelöst worden, über denen jetzt die Welt umsonst über sich gafft und zur Erde schaut und so viele in Sünden verschmachten vor Furcht und Warten der Dinge, die noch kommen müssen (Luk. 21,26; Jes. 64,7).

Der heilige Jakobus sah das Gericht vor der Tür, denn er wartete täglich auf das Kommen des HErrn, dem alle Gewalt gegeben ist im Himmel und auf Erden, und der richten wird die Lebendigen und die To-

ten; er wartete auf den HErrn, der auch gesagt hatte: „Wehe euch, ihr Reichen, denn ihr habt euren Trost dahin; wehe euch, die ihr voll seid, denn euch wird hungern; wehe euch, die ihr hier lachtet, denn ihr werdet weinen und heulen“ (Luk. 6,24-25)! St. Jakobus versetzt sich und versetzt uns mitten unter die Schrecken des Gerichts und da, in diesem Gericht sind nun die Menschen, die nicht Gott, sondern dem Mammon gedient haben und dabei reich geworden sind an irdischen Schätzen, aber nicht reich in Gott, die Allerärmsten. Es ist, wie wenn ihr Reichtum verfault, ihre Prachtgewänder von Motten zerfressen, in Staub und Moder zerfallen wären; denn für den Menschen, der vor Gottes Angesicht steht, wenn Er ihn richtet, ist alles Vergängliche dahin. St. Jakobus sieht das voraus, was kommen wird, und es ist ihm wie Gegenwart, denn des Menschen Leben ist ja wie ein Dampfwölklein, das sich auflöst und verweht wird. Darum sagt er nicht, euer Reichtum wird verfaulen, sondern, er ist verfault. Alles, worauf sie stolz sind, ist für ihn bereits zu Unrat geworden. Er weiß wohl, dass Gold und Silber nicht rosten und dass man Prachtgewänder vor Motten schützen kann, aber er spricht ja nicht von dem, was während der Zeit der Gnade, sondern was im Gericht geschieht, und er geht noch weiter und sagt, der Rost und Unrat, der aus all ihrem Reichtum entstanden sei, werde als Belastungszeuge wider sie auftreten, d.h. sich gegen sie

kehren, wie eine feindselige Macht; sie anklagen, dass sie ihre Herzen an vergängliche Dinge gehängt, sie bloß aufgehäuft und nichts Gutes damit getan haben. „Wer da weiß Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde.“ Sie haben es weder voll versteuert noch verzehntet und sind gleichgültig gewesen gegen die Notleidenden.

Das ist die Anklage St. Jakobi gegen die Reichen, dass sie ihre Herzen gehängt haben an vergängliche Güter, deren völlige Wertlosigkeit ihnen bewusst werden muss am Tage des Gerichts; - und in derselben Richtung geht die Anklage weiter, wo er sagt: „Ihr habt euch Schätze gesammelt in den letzten Tagen.“ Jakobus erwartete täglich den HErrn; er konnte aber auch an die bevorstehende Zerstörung Jerusalems denken, wo den Einwohnern während der Belagerung ihr Gold und Silber auch wie verrostet und ihre Prachtgewänder als wertlos erscheinen mochten, denn sie hatten und bekamen keinerlei Genuss mehr davon. In Anbetracht der Kürze unseres Lebens und der völligen Ungewissheit, ob wir morgen noch leben werden, sind ja eigentlich alle unsere Tage „letzte“ Tage. Wie sollte man doch diese Tage, diese letzten Gnadentage des Lebens nützen, um Gutes zu tun, seine eigene Seele in Sicherheit zu bringen, Schätze zu sammeln, denen das Feuer des Gerichts nichts anhaben kann!

Wir sind nicht reich; niemand von uns ist eigentlich reich; aber haben wir auch kein geheimes Verlangen in uns, möglichst viel zu ergattern von den Gütern dieser Welt? Man kann sein Herz auch an Dinge hängen, die man noch nicht hat, die man aber heiß begehrt. Man kann sein Herz hängen an das Viele, aber auch an das Wenige, das man besitzt. Man singt wohl: „Was sind dieses Lebens Güter? Eine Hand voller Sand, Kummer der Gemüter!“, aber kann man sich von ihnen trennen, willig und freudig, wenn sie einem genommen werden? Müssen wir nicht bekennen: „Ach, wie hängt mein Herz an Dingen, die mich nicht zur Ruhe bringen!“? Richten wir unsern ganzen Sinn auf das Ende hin, oder ermüden wir uns immer noch in den Dingen dieser Erden, die doch bald verzehren sich und zu Staub und Asche werden? Sollten wir nicht vielmehr als bisher zu Herzen nehmen, was der HErr sagt (Luk. 12): „Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen; seid Menschen, die auf ihren HErrn warten, wenn Er aufbrechen wird von der Hochzeit, auf dass, wenn Er kommt und anklopft, sie Ihm also bald auftun.“?

Eine weitere Anklage lautet: „Ihr habt wohlgelebt auf Erden und eure Wollust gehabt und eure Herzen geweidet als auf einen Schlachttag oder am Schlachttag.“ Dem Schlachtvieh gleich, das gemästet wird, das noch am Tag vor seinem Tode begierig und behaglich

sich weidet, nicht ahnend, wie nahe ihm das Schlachtmesser ist, so schwelgen viele Menschen fort, sorg- und gedankenlos, bis mitten in ihrem Wohlleben das Gericht sie übereilt. Sie nennen das, ihr Herz weiden, denn eine bessere Weide begehren sie nicht. Was ihre Herzen nähren könnte mit ewigem Leben, das verschmähen sie. Auch jene, die sich von den grobsinnlichen Genüssen ab- und einem verfeinerten, bis auf einen gewissen Grad vergeistigten Leben zuwenden, um es recht zu genießen, können im Leben des alten Menschen verharren. Ewiges Leben ist dasjenige, das wir in der heiligen Taufe empfangen haben, wo wir in Christum eingepflanzt wurden, das ernährt wird mit Seiner Wahrheit und Liebe. Solche Weide lasst uns suchen und annehmen, um mit dem Psalmsänger sagen zu können: „Der HErr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf grünen Auen und führet mich zum frischen Wasser. Gutes und Barmherzigkeit werden mir lebenslang folgen, und ich bleibe immerdar im Hause des HErrn.“

Die letzte Anklage lautet: „Ihr habt verurteilt den Gerechten und getötet, und er hat euch nicht widerstanden.“ Für uns ist sie eine Ermahnung. Wir verstehen sie am besten, wenn wir sie vergleichen mit einer Stelle aus dem Buch der Weisheit Salomos, die dem heiligen Jakobus wohl auch vor Augen stand, als er dieses schrieb. Dort treten solche Weltfreunde und

Gottesfeinde redend auf, und, nachdem sie sich zu leichtfertigem Lebensgenuss ermuntert haben, fahren sie fort: „Lasst uns dem Gerechten nachstellen, denn er ist uns lästig und widerstrebt unserem Tun. Er erreicht uns zur Beschämung unserer Gedanken, denn sein Leben ist unähnlich dem der andern. Er rühmt sich, Erkenntnis Gottes zu haben und nennt sich ein Kind des HErrn. Wir wollen ihn mit Schmach und Qual peinigen, damit wir seine Sanftmut kennen lernen und seine Geduld erproben. Zu schändlichem Tode lasst uns ihn verurteilen!“ Wer denkt da nicht an den HErrn Jesum Christum, der um Seiner Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit willen tödlich gehasst und verurteilt wurde zum Tode am Fluchholz, und nicht drohte, da Er litt? Da sehen wir, wie der heilige Jakobus es meint: „Der Gerechte hat euch nicht widerstanden.“ Das heißt nicht, der Gerechte leiste der Ungerechtigkeit und Gottlosigkeit keinen Widerstand, sondern er kämpft an gegen das arge Wesen dieser Welt und zieht sich eben dadurch ihre Feindschaft und ihren Hass zu. Und das darf auch den Jünger und Nachfolger Christi nicht befremden. „Wehe euch“, spricht der HErr, „wenn euch jedermann wohlredet!“ Wenn sich dann aber gegen den Jünger des HErrn die Feindschaft dieser Welt kehrt mit allerlei Verfolgung und Schmähungen, da widersteht er nicht, vergilt nicht Böses mit Bösem und Scheltwort mit Scheltwort, sondern ist sanftmütig und geduldig. Das ge-

hört zu unserem Zeugenberuf, und wir haben ja gerade gehört, dass die Feinde Christi selbst dieses Kennzeichen Seiner wahren Jünger zu sehen verlangen und an ihrer Sanftmut und Geduld merken wollen, ob sie Kinder Gottes seien. Denn das konnte man an unserem HErrn Jesus Christus wahrnehmen, der vor allen und so, wie kein anderer, der Gerechte heißt. Sein ganzes Erdenleben war ein Kampf gegen die Sünde. Er konnte Donnerworte reden gegen die Heuchelei der Pharisäer, aber als Seine Leidenszeit kam, war Er wie ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird. Er schalt nicht wider, da Er gescholten wurde, und drohte nicht, da Er litt, stellte aber alles dem anheim, der recht richtet.“

Die Ermahnung zur Demut und Geduld setzt der heilige Jakobus in den nächsten Versen fort, die wir in der folgenden Predigt betrachten wollen:“ So seid denn geduldig, liebe Brüder, auf die Zukunft des HErrn!“

Was wir heute vernommen haben, lasst uns zusammenfassen mit den Anfangsworten eines Liedes: „Himmelan geht unsere Bahn“; die Bahn nämlich, auf welcher unser HErr und Heiland uns vorangegangen ist, die Bahn des Glaubens, der Liebe, der Hoffnung, der Geduld.